

Unverkäufliche Leseprobe des Fischer Schatzinsel Verlages

Hilary McKay
Charlie zieht aus



Preis € (D) 9,95 € (A) 10,30 sFr 17,90 (UVP)

80 Seiten, gebunden

ISBN 978-3-596-85345-8

Ab 6 Jahren

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2009

Arm dran

Charlie war sieben Jahre alt und wirklich arm dran. Das Leben kann sehr hart sein, wenn man eine grässliche Familie hat, die einen überhaupt nicht leiden kann.

Charlies Familie bestand aus seinem Bruder Max, der elf war, und seinem Vater und seiner Mutter, die beide steinalt waren.



»Meine Eltern haben Max viel lieber als mich«, beschwerte Charlie sich bei seinem besten Freund Henry.

Es waren Ferien, und die Sonne schien. Charlie verbrachte den Nachmittag bei Henry im Garten. Und die ganze Zeit jammerte und klagte er: »Sie haben Max *so* viel lieber als mich! Sie lachen über seine Witze ...«

»Und über deine lachen sie nicht?«



»Nein«, behauptete Charlie. »Sie sagen

bloß: ›Charlie, das möchte kein Mensch beim Essen hören.‹ Und sie können es überhaupt nicht leiden, wenn ich Mund-

harmonika spiele. Mein Dad sagt immer:

›Bitte spiel woanders, Charlie!‹, kaum dass ich angefangen hab.«

»Meine Mum bittet mich auf Knien darum, dass ich ihr was auf der Flöte vorspiele«, bemerkte Henry selbstgefällig.

»*Meine* Mum«, sagte Charlie, »stöhnt auf, sobald ich ins Zimmer komme. Und dann sagt

sie jedes Mal: ›Kein Schritt weiter, bevor du dir nicht die Schuhe ausgezogen hast!‹



Und außerdem schimpft sie dauernd, ich soll sie nicht unterbrechen, wenn sie mit anderen Leuten spricht. Was bleibt mir denn anderes übrig, wenn sie die ganze Zeit quatscht? Ich muss ja laut schreien, sonst übersieht sie mich glatt.«

»Das habe ich auch schon gemerkt«, stimmte ihm Henry zu. »Wenn eure Vordertür offen ist, kann man dich auf der ganzen Straße hören.«

»Und wie sie sich immer anstellt, wenn ich in den falschen Sachen aus der Schule komme, weil ich nach dem Sport zufällig das T-Shirt von jemand anderem angezogen hab. Und verlorene Socken erst! Meine Mum macht ein Riesen-theater deswegen. Jedes Mal, wenn ich ohne Socken nach Hause komme, kriegt sie einen Anfall.«

»Was ist denn so schlimm daran, ein paar Socken zu verlieren?«, fragte Henry erstaunt.



»Jeder hat doch Unmengen Socken. Ich hab bestimmt tausend!«

»Ich hab nur drei«, sagte Charlie.

»Borg dir welche von Max.«

»Haha, sehr witzig«, sagte Charlie bitter. »Als ob irgendeiner aus meiner Familie irgendwas mit mir teilen würde!«

»Ich teile mit dir«, sagte Henry. »Immerhin hast du noch mich.«



»Kann schon sein«, brummte Charlie undankbar.

»Und wenn du groß bist, kannst du von deiner schrecklichen Familie weglaufen.«

»Ich könnte jetzt schon weglaufen«, sagte Charlie. »Das hätten sie dann davon. Wetten, es würde ihnen leidtun?«

»Vielleicht wären sie ja sogar froh darüber«, bemerkte Henry. »Und was dann?«

Diese Frage gefiel Charlie überhaupt nicht. Statt zu antworten, startete er einen Angriff auf Henry. Ineinander verknäult fielen sie zusammen auf den Wäschekorb von Henrys Mutter. Er war voll mit nasser Wäsche, die darauf wartete, aufgehängt zu werden. Henry griff sich ein frischgewaschenes T-Shirt und rieb Charlies Gesicht damit ein. Im Gegenzug stopfte ihm Charlie ein Paar feuchte Unterhosen in den Kragen. Dann fingen sie an, sich mit nassen Socken zu bewerfen. Schließlich stieß Charlie Henry rücklings zu Boden und schaffte es, ihm das Nachthemd seiner Mutter über den Kopf zu ziehen, womit er zeigte, dass er gewonnen hatte. Henrys Versuch, sich davon zu befreien, endete damit, dass er es zerriss. In diesem Moment stürzten ihre Mütter in den Garten und sahen die ganze Bescherung. Henrys Mutter meinte, das sei alles überhaupt nicht schlimm. Charlies Mutter meinte, es sei sehr wohl schlimm, und sie wollte Charlie sofort mit

nach Hause nehmen, anstatt ihn bei Henry Tee trinken und die *Simpsons* gucken zu lassen, wie sie es ihm eigentlich versprochen hatte.

»Jetzt weißt du, was ich meine«, rief Charlie Henry über die Schulter zu, als seine Mutter ihn mit sich fortzog, »so geht das die ganze Zeit!«